

Versunkene Welten im Watt

Beate Ulich

Wissenschaftler finden Spuren untergegangener Siedlungen –
Zeichen führen bis zur Steinzeit



Spuren vergangener Besiedlung sind im Wurster Watt immer wieder zu finden. Vor rund 15 Jahren tauchten diese bearbeiteten Flächen vor Wremenschottwarden auf.

Foto: Beate Ulich

Immer noch sind sie geheimnisumwoben, die versunkenen Dörfer und Hofstellen im Wurster Watt. Davon zeugt auch die Sage vom Ochsenturm. Einsam liegt er, weitab vom Ortskern. 1218 wurde er als Turm einer Kirche zwischen den Dörfern Dingens, Lebstedt und Weddewarden gebaut.

Die Sage erzählt, dass sich die Bewohner nicht einigen konnten, wo die gemeinsame Kirche stehen sollte. Ein Wurster soll daraufhin auf die Idee gekommen sein, Ochsen die Entscheidung zu überlassen. Er schlug vor, zwei gleichstarke Tiere zusammenzubinden und sie zwischen den Orten laufen zu lassen. Dort, wo die beiden Tiere sich zuerst niederlegen, sollte die Kirche errichtet werden.

Immer wieder versanken Wurtendörfer bei hohen Sturmfluten im Meer. Vor 15 Jahren entdeckte der Schottwardener Erich Siemann die Spuren dieser verschwundenen Welten direkt vor seiner Haustür: verschiedene Rechtecke im Watt. Auf den ersten Blick sah es aus wie ein Einzelgehöft mit angrenzenden Stallungen und Nebengebäuden.

Schon seit den 70er Jahren tauchten hier immer wieder Tonscherben, Brunnenringe und Fundamente von mittelalterlichen Siedlungen im Watt auf. Sogar ganze Felder legten sich durch Abtragung des Wattbodens frei. In den letzten Jahren habe sich das Watt zwischen dem Ochsenturm und Schottwarden um mindestens 45 Zentimeter abgesenkt, erzählte Siemann, der damals täglich einen ausgedehnten Spaziergang an der Wattkante unternahm und die Veränderungen genau verfolgte.

Als „klassisch frei gespült“, bezeichneten damals die Grabungstechniker die Fundstelle. „Man weiß schon lange, dass im Wurster Watt mehrere Wurtensiedlungen waren, die durch schwere Sturmfluten wie der „Großen Mandrenke“ im Jahre 1362 untergingen“, sagte Grabungstechnikerin Rita Wagner.

Als Erstes denke man an sagenumwobene Ortsnamen wie Lebstedt, Dingen oder Luppinge. Gerade hier zwischen dem Ochsenturm und Wremen sei die Siedlungsgeschichte der Friesen gut nachvollziehbar, so Wagner.

„Immer wieder ist es im Spätmittelalter vorgekommen, dass Kulturland wegen schweren Sturmfluten aufgegeben werden musste“, berichtete die Grabungstechnikerin.

Nun solle versucht werden, die neu entdeckte Hofstelle durch Fundstücke genauer zu bestimmen, beschrieb sie das weitere Vorgehen. Nach der Breite der Fundamente und der Ost-West- Ausrichtung handele es sich wahrscheinlich um ein typisches, dreischiffiges Wohnstallgebäude eines Einzelgehöftes. Sogar ein Weg aus verdichteter Kleie sei gut zu erkennen, so Wagner bei ersten Vermessungsarbeiten.

» Man weiß schon lange, dass im Wurster Watt mehrere Wurtensiedlungen waren, die durch schwere Sturmfluten untergingen“.
Rita Wagner. Grabungstechnikerin

Höchstwahrscheinlich hätte es sich bei dem Fund vor 15 Jahren nur um eine Kleiabbau- stelle gehandelt, berichteten jetzt allerdings die beiden Wissenschaftlerinnen des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, Archäologin Julia Goldhammer und Geologin Dr. Martina Karle, bei einem Vortrag im Wremer Wattenfischereimuseum. Dennoch werden im Wau vor Wremen immer wieder neue Siedlungsspuren aus vergangenen Jahrhunderten entdeckt.

„Das Wattenmeer ist als Folge des nacheiszeitlichen Meeresspiegelanstiegs im Bereich der heutigen Nordsee entstanden“, so Karle. Verließ die Küstenlinie vor 12000 Jahren noch zwischen Schottland und Nordjütland, so war rund 5000 Jahre später der größte Teil des einst bewohnten Nordseebeckens überflutet.

Durch die Verschiebung der Küstenlinie in Richtung Binnenland mussten immer wieder bewohnte Gebiete aufgegeben werden. Deichbau und die gezielte Entwässerung setzten erst im 16. Jahrhundert ein.

Die ehemaligen Siedlungen liegen deswegen heute in Meeresablagerungen eingebettet. Man könne sagen, je älter, je tiefer, erläuterte Goldhammer. Ein Teil der Geschichte des Lebens an der Küste sei somit immer noch tief unten im Watt verborgen“, so die Wissenschaftlerin.

Aus der Nordsee-Zeitung vom 15. Januar 2015